

ZUR SCHRIFTGESCHICHTLICHEN WERTUNG DER KRETISCHEN LINEARSCHRIFT B

Durch Erfahrung gewitzigt, habe ich gegenüber der genialen Entzifferung der kretischen Linearschrift B durch M. Ventris lange Zeit Zurückhaltung, wenn auch nicht Ablehnung, geübt. Nach eingehender Prüfung seiner Methode und seiner Ergebnisse bin ich aber jetzt zu der festen Überzeugung gelangt, dass diese Entzifferung tatsächlich richtig ist und einen festen Grund gelegt hat, auch wenn in den Einzelheiten, wie der Entzifferer selbst meint, noch manches zu korrigieren sein sollte. Eine an sich reizvolle Nachprüfung der Entzifferungsmethode und der Argumente für ihre Richtigkeit soll hier nicht gegeben werden. Vielmehr setze ich einmal ohne Kritik Ventris' Ansätze als richtig voraus und behandle hier nur die Frage, welchen Wert für die allgemeine Schriftgeschichte diese erste unvollkommene Wiedergabe der griechischen Sprache durch eine primitive Silbenschrift des 14.—13. Jahrhunderts v. Chr. neben der uns schon bekannten weiteren Wiedergabe durch die kyprische Silbenschrift des 1. Jahrtausends v. Chr. hat.

Dabei übergehe ich kleine und leicht verständliche Schwächen der Linearschrift B wie die Unfähigkeit, die griechischen Aspiraten und meist auch die Medien von den Tenues zu scheiden¹, die sich auch in anderen Schriften findet² und die auf Mangel an Unterscheidung dieser Laute in der schriftgebenden Sprache schliessen lässt, oder den graphischen Zusammenfall von *r* und *l* in einen einzigen, von Ventris mit *r* transkribierten, Laut, der wohl ebenfalls der gebenden Sprache zur Last fällt. Vielmehr richte ich mein Hauptaugenmerk auf die Frage, wie die Linearschrift B mit der Schreibung griechischer Konsonantengruppen fertig wird. Denn Linear B kennt

¹ Nur die *z*-Reihe scheint nach der Transkription von Ventris von der *z*-Reihe unterschieden, aber weder *g* von *k* noch *b* von *p*.

² Man denke an das gleiche Problem in der kyprischen Silbenschrift (u. S. 9) sowie bei der Schreibung der indischen Namen des alten Vorderasien mit hethitischer Keilschrift.

ausschliesslich Silben der Folge Konsonant + Vokal, und eine solche genügte für eine Sprache, die einen regelmässigen Wechsel von Konsonanten und Vokalen und meist offene (vokalisch auslautende) Silben besass. Für das Griechische dagegen, das Gruppen von zwei und auch drei Konsonanten im Anlaut und Inlaut kennt und dessen Worte oft konsonantisch endigen, musste eine solche Schrift recht unbequem sein. Aber wahrscheinlich war diese Schrift die erste und damals einzig verfügbare, die man zur Schreibung des Griechischen verwenden konnte, wahrscheinlich versuchten bei ihrer Übernahme auf das Griechische die Schreiber überhaupt zum ersten Male, die griechischen Wörter in silbische Elemente zu zerlegen, und da half man sich so gut oder schlecht, wie es mit dieser Schrift gehen mochte.

Leicht zu schreiben waren Wörter mit regelmässigem Wechsel von Konsonanten und Vokalen wie *i-je-re-ja* = *ἱέρεια* «Priesterin»¹, *I-do-me-ne-ja* = *Ἰδομένηα*, *me-ta* = *μετά* «mit», *pa-ro* = *παρό* (für *παρά*) «bei», *e-ne-ka* = *ἔνεκα* «wegen».

Dagegen bleibt bei konsonantischem Silbenende und Wortende nicht nur *n* ungeschrieben, wie wir es (wenigstens im Inlaut) auch im kyprischen Griechisch (s. u. S. 9) und gelegentlich sonst in griechischen Dialekten² und in anderen Sprachen³ finden, sondern auch *m*, *l*⁴, *r* und sogar *s* bleiben im Silben- und Wortausgang unbezeichnet. Man schreibt also *i-jo-te* für *ἰόντες* «die gehenden», *pa-ka-na* für *πάσγανα* «Schwerter», *ka-ke-u* für *χαλκεύς* «Schmied» (Plural *ka-ke-we* = *χαλκῆρες*), *a-ta-no* für *Ἀντάνωρ* (Genetiv *a-ta-no-ro* = *Ἀντάνορος*), *pa-te* für *πατήρ* «Vater», *ma-te* für *μάτηρ* «Mutter», *a-ke-ra-wo* für *Ἀρχέλαφος*, *e-pi-ja-ta* für *Ἐπιάλτας*.

In *u*-Diphthongen gibt man zwar das *u* wieder: *a-ro-u-ra* = *ἄρουρα* «Ackerland», *ku-te-re-u-pi* = *Κυθηρεῦφι* (?) «bei den Leuten von Kythera (?)», aber in *i*-Diphthongen im Silbenauslaut lässt man sogar das *i* ungeschrieben: *na-u-do-mo* = *ναυδόμοι* (?) «die Schiffsbauer (?)», *re-u-ko* = *λευκοί* «die weissen», *po-me* = *ποιμήν* «Hirt».

¹ Der spiritus asper der spätgriechischen Schrift bleibt in Linear B unbezeichnet.

² Pamphylisch *πεδε* = *πέντε* «fünf».

³ Für das Keilhethitische vgl. Verf., *Hethit. Elementarbuch* 1 § 32 und 34. Vor allem bleibt im Bildhethitischen *a* nach Vokal und vor Konsonant stets ungeschrieben.

⁴ Zum graphischen Zusammenfall von *l* und *r* s. o. S. 6.

Bei dem Worte *κόρφος* «Jüngling» fallen so der Nom. Sing. *κόρφος*, der Akk. Sing. *κόρφον* und der Nom. Plur. *κόρφοι* graphisch alle in ein unvollkommenes *ko-wo* zusammen. Aus dem allem gewinnt man den Eindruck, als seien die Schreiber gar nicht imstande gewesen, die Lautung und Silbenteilung der griechischen Wörter genau zu erfassen, sondern hätten sich damit begnügt, den hauptsächlich ins Ohr fallenden Bestandteil der Silbe graphisch festzuhalten¹. Selbst im Anlaut kommt bei den Verbindungen *s* + Konsonant und *w* + Konsonant nach Ventris nur der zweite Konsonant, nicht aber das *s* oder *w* zur Darstellung: *pe-ma* = *σπέρμα* «Same», *ri-jo* = *ρίον* «Bergkuppe»².

Anders verhält man sich bei der Schreibung der mehr ins Ohr fallenden *Explosivlaute*, besonders im *Wortanlaut* bzw. *Silbenanlaut*. Diese werden nicht einfach übergangen, sondern zur Darstellung gebracht. Soweit dabei zwei Konsonanten zusammenstossen, hilft sich die Schrift mit der Einfügung nur geschriebener, nicht gesprochener, Vokale, ganz wie die kyprische Silbenschrift (u. S. 9 f.), die hethitische Keilschrift³ und andere Schriften. Man schreibt *ku-ru-so* für *χρυσός* «Gold», *ki-ti-ta* für *κτίτας* «Siedler», *e-u-wa-ko-ro* für *Εὔαγρος*, *ke-re-te-u* für *Κρηθεός*, *pa-ra-ke-se-u* für *Πραξεύς*, *ku-ru-me-no* für *Κλύμενος*, *a-ka-ma-jo* für *Ἀλκμαίων*, *ku-pe-se-ro* für *Κόφελος*, *ma-na-si-we-ko* für *Μνασίφεργος* usw.

Man sieht aus den mitgeteilten Beispielen, wie fremdartig die griechischen Wörter in dieser Silbenschrift aussehen und wie unvollkommen sie wiedergegeben sind. Könnten wir das Griechische nicht in seiner späteren genaueren alphabetischen Schreibung, so würden wir aus der Silbenschreibung in Linear B nie die tatsächliche Lautung ermitteln können. Die unvollkommene Erfassung und Wiedergabe des tatsächlich Gesprochenen durch die Schreiber von Linear B steht zwar nicht mehr auf der primitiven Stufe der Schrift der Alaska-Eskimos, die besonders eingehend A. Schmitt⁴ behan-

¹ Nur wenn auf den *i*-Diphthong noch ein silbeschliessendes *s* folgt, scheint das *i* lautlich mehr aufzufallen, und man schreibt *pa-i-to* für *Φαιστός*, *ku-na-ke-ta-i* für *κωναγέταις* «den Jägern». Das *s* bleibt auch in diesen Fällen unbezeichnet.

² Für anlautendes *wr-* hat jedoch L. R. Palmer, *Gnomon*, XXVI (1954) S. 66 beachtliche Korrekturen an Ventris' Aufstellungen vorgenommen.

³ Verf., *Hethit. Elementarbuch* I § 22—25.

⁴ *Untersuchungen zur Geschichte der Schrift* (Leipzig 1944) und *Die Alaska-Schrift und ihre schriftgeschichtliche Bedeutung* (Münstersche Forschungen,

delt hat, die auch noch zu Beginn ihres silbenschriftlichen Stadiums nicht alle Silben deutlich erfasst¹. Aber die mangelhafte Art, wie namentlich die älteren Ägypter mit den Lauten ihrer Sprache fertig werden, ist gegenüber dieser griechischen Schrift noch verhältnismässig vollkommen zu nennen.

Zeigt uns die Linearschrift B den ersten, noch sehr unvollkommenen, Versuch, die bisher ungeschriebene griechische Sprache schriftlich wiederzugeben, so finden wir eine fortgeschrittenere Art, Griechisch mit Silben zu schreiben, in der kyprischen Silbenschrift des 1. Jahrtausends v. Chr. Auch diese Schrift kennt nur Silbenzeichen der Folge Konsonant + Vokal, ist also in ihrem Gerüst der Linearschrift B völlig parallel. Aber wie viel besser weiss sie mit diesem Werkzeug umzugehen! Zwar kann auch sie nicht zwischen Media, Tenuis und Aspirata scheiden, vielleicht noch weniger als Linear B. Aber zwischen *r* und *l* besteht eine saubere Trennung, die kyprische Schrift ist also wenigstens in diesem Punkte scharfhöriger. Die wichtigste Frage ist die Schreibung der Konsonantengruppen. Da gilt in der kyprischen Silbenschrift die Regel, dass — abgesehen von *n* und *m* nach Vokal vor (bei *m* homorganem) Konsonanten², das als schwach artikulierter Laut wie in mehreren anderen Sprachen unbezeichnet bleibt — jeder gesprochene Konsonant auch schriftlich ausgedrückt werden muss. Konsonantengruppen werden nicht nur gelegentlich, sondern stets durch Einfügung nur geschriebener Vokale aufgelöst. Beispiele: *a-ri-si-to-se* = ἄριστος «bester», *sa-ta-si-ka-ra-te-se* = Στασικράτης, *to-ko-ro-ne* = τὸ(ν) χῶρον «den Platz», *to pe-pa-me-ro-ne ne-vo-so-ta-ta-se* = τῶ(ν) πε(μ)-παμέρων νεφροστάτας «am letzten Tage des Fünftage-Zeitraumes», *to-na-ti-ri-ja-ta-ne to-te ka-te-se-ta-se* = τὸν ἀ(ν)δριά(ν)ταν τὸ(ν)δε κατέστασε «er stellte diese Statue auf» usw.

Heft 4, Marburg 1951) und weniger intensiv der Verfasser in *Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellsch.*, XCV (1941), S. 374—414.

¹ Verf. a. a. O. S. 395. A. Schmitt macht mich brieflich darauf aufmerksam, dass auch den Schrifterfindern bei den Alaska-Eskimos die Unterscheidung offener und geschlossener Silben schwer fällt (*Untersuchungen*, S. 102, 199, 203) und dass auch der zweite Bestandteil der Diphthonge von ihnen nicht immer bezeichnet wird (*Untersuchungen*, S. 203).

² Im Wortinnern und bei dem eng mit seinem Nomen verbundenen Artikel.

Man kann den orthographischen Unterschied zwischen Linear B und der kyprischen Silbenschrift auf folgende kurze Formel bringen: die kyprische Silbenschrift schreibt *alle Konsonanten* und *zu viele Vokale*, die Linearschrift B *alle Vokale* und *zu wenige Konsonanten*. Dass die kyprische Silbenschrift den griechischen Konsonantenbestand besser erfasst und darstellt als Linear B, beruht natürlich allgemein auf einer gewissen historischen Entwicklung überhaupt, speziell aber doch wohl auch mit darauf, dass die benachbarte und auch in Zypern wohl bekannte phönizische Buchstabenschrift, die Linear B noch nicht kannte, das Ohr für die Erfassung der einzelnen Konsonanten geschärft hatte.

Die verschiedene Orthographie des Griechischen in beiden Silbenschriften scheint mir ein Argument dafür, dass nicht etwa — was an sich denkbar und erwägenswert wäre — die kyprischen Griechen bei ihrer Auswanderung aus dem Mutterland die Linearschrift B schon mitgebracht und erst in Zypern zu der dortigen Silbenschrift umgebildet hätten. Sonst müssten nämlich der letzteren noch mancherlei Unvollkommenheiten der ersteren traditionell anhaften, was in Wirklichkeit nicht der Fall ist. Vielmehr erscheint die kyprische Schrift als eine ganz neue und selbständige Übertragung der Silbenschrift auf das Griechische, und wir haben die selten günstige Gelegenheit, das Griechische in einer unentwickelten und einer vollkommeneren Silbenschrift sowie in klarer Alphabetschrift studieren zu können.

Berlin-Steglitz

Schloss-strasse 49/1

JOHANNES FRIEDRICH